

Inhalt

Zu diesem Heft 3

Vorträge und Aufsätze

Peter Zimmerling

Martin Luther – Lehrer des kontemplativen Gebets..... 5

Christoph Klaiber

Vollkommenheit – die Botschaft John Wesleys an Martin Luther? 16

Roland Gebauer

Die Rechtfertigungslehre als Kernanliegen der Reformation.

Beobachtungen und Überlegungen aus biblischer

und konfessioneller Perspektive 34

Ralph Kunz

Die frommen Protestanten.

Der Beitrag der reformierten Reformation

zur evangelischen Spiritualität..... 48

Holger Eschmann

Das erschöpfte Selbst und die Rechtfertigung.

Befreiende Impulse der Reformation 63

Matthias Kapp

Ein guter Hirte will ich sein..... 77

Bibelarbeit

Jörg Barthel

Alles umsonst?

Bibelarbeit zu Jesaja 55,1–5 91

Predigt

Walter Klaiber

Ist eine Theologie des Kreuzes denk-bar?

Predigt zu 1. Korinther 1,18–25 100

Rezensionen

Lukas Bormann, Theologie des Neuen Testaments (Christoph Schlupe-Meier)	106
Christian Zwingmann/Constantin Klein/Florian Jeserich (Hg.) Religiosität. Die dunkle Seite (Corinna Schmohl)	109
Wolfgang Thielmann (Hg.), Alternative für Christen? (Christof Voigt)	114
Autorinnen und Autoren	120

Zu diesem Heft

Bis auf eine Ausnahme nimmt diese Ausgabe von »Theologie für die Praxis« in ihren Beiträgen Impulse des letztjährigen Reformationsjubiläums auf und versucht, sie im Blick auf gegenwärtige Fragestellungen weiterzudenken. Dabei kommen sowohl individuelle Themen als auch gesellschaftliche Perspektiven zur Sprache.

Im ersten Artikel skizziert Peter Zimmerling, Professor für Praktische Theologie an der Universität Leipzig, anhand eines Büchleins, das Martin Luther für seinen Wittenberger Barbier Meister Peter Beskendorf schrieb, einen »Gebetslehrgang für Laien und andere Christen«. Dabei weist Zimmerling auf die bleibende Aktualität von Luthers Gebetspraxis hin, die in der Spannung von geschenkter Gottesbegegnung und beständiger Übung lebt.

Aus methodistischer Perspektive formuliert Christoph Klaiber, Pastor der Evangelisch-methodistischen Kirche, Fragen an die Theologie und Anthropologie Martin Luthers. Dabei versteht er vor allem John Wesleys Lehre von der christlichen Vollkommenheit und den dahinterstehenden Optimismus der Gnade Gottes als notwendige Korrektur an der lutherischen Formel des »Gerecht und Sünder zugleich«.

Der Beitrag von Roland Gebauer, Rektor und Professor für Neues Testament an der Theologischen Hochschule Reutlingen, ist dem reformatorischen Anliegen der Rechtfertigung des Menschen allein aus Gnade gewidmet. Auf dem Hintergrund exegetischer Befunde und der Darstellung unterschiedlicher konfessioneller Akzentsetzungen plädiert er dafür, die Frage nach dem gnädigen Gott – und das heißt der Gottesbeziehung des Menschen – wieder neu ins Zentrum von Theologie und Kirche zu stellen.

Standen im Reformationsjahr 2017 vor allem die Theologie und das Leben Martin Luthers im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses, wirft der Beitrag von Ralph Kunz, Professor für Praktische Theologie an der Universität Zürich, einen Blick auf die Spiritualität reformierter Prägung. In gewisser Nähe zur methodistischen Tradition betont er, dass zu reformatorischem Denken neben dem Moment der (täglichen) Buße auch der »Impuls, nach dem geistlichem Wachstum zu streben«, gehört.

Der Beitrag von Holger Eschmann, Professor für Praktische Theologie an der Theologischen Hochschule Reutlingen, geht auf gesellschaftliche Rahmenbedingungen ein, unter denen sich der christliche Glaube heute zu bewähren hat. Im Kontext der »Müdigkeitsgesellschaft« (Byung-Chul Han) zeigt er auf, wie das reformatorische Anliegen der Rechtfertigung allein aus

Gnade und Glauben zu heilsamer Selbstbegrenzung führen und Kräfte für ein verantwortungsvolles Handeln mit Maß und Ziel freisetzen kann.

Der letzte Aufsatz hat thematisch nicht direkt mit dem Reformationsgeschehen zu tun, sondern ist eine Fortführung der pastoraltheologischen Überlegungen, die mit dem Beitrag von Stefan Herb im letzten Heft begonnen wurden (Kundschafterinnen und Kundschafter des Reiches Gottes, ThFPr 41. Jg. 2015 [2018], 26–47). Matthias Kapp, Pastor der Evangelisch-methodistischen Kirche und Lehrbeauftragter an der Theologischen Hochschule Reutlingen, ermutigt dazu, in Zeiten pastoraler Verunsicherung als ordinierte Hauptamtliche wieder neu ein Ja zu einem »Hirtenamt« in Verantwortung und gegenseitigem Vertrauen zu finden.

Die Bibelarbeit von Jörg Barthel, Professor für Altes Testament an der Theologischen Hochschule Reutlingen, und die Predigt von Walter Klaiber, Bischof der Evangelisch-methodistischen Kirche im Ruhestand, nehmen wieder reformatorische Themen auf. Entfaltet Jörg Barthel anhand von Jesaja 55 Aspekte einer göttlichen »Ökonomie der Gnade« und ihrer Auswirkungen auf die christliche Gemeinde, hält Walter Klaiber in seiner Predigt zu 1. Korinther 1 ein Plädoyer dafür, der paulinischen Kreuzestheologie – bei aller intellektuellen und religiösen Zumutung – einen zentralen Platz im theologischen Denken und Lehren einzuräumen.

Den Abschluss des Heftes bilden drei Rezensionen zu neueren Publikationen aus den Bereichen Theologie, Psychologie und Gesellschaft bzw. Politik.

Jörg Barthel
Holger Eschmann
Roland Gebauer
Christof Voigt

Martin Luther – Lehrer des kontemplativen Gebets¹

Peter Zimmerling

1. Ein Gebetslehrgang für Laien und andere Christen

Martin Luther hat in dem kleinen Büchlein für Meister Peter »Wie man beten soll«² in pädagogischer Stufung einen »Lehrgang des Betens« entwickelt.³ Er will einem Laien, der offensichtlich Schwierigkeiten mit dem Gebet hat, eine Gebetshilfe geben und ihn dadurch zum Beten ermutigen. In der konkreten Praxis erweist sich die Kraft der neuen reformatorischen Spiritualität. Sie ist sowohl eine alltagsverträgliche Spiritualität als auch eine Spiritualität für jedermann und jedefrau, wobei das eine das andere bedingt.⁴ Luther und die anderen Reformatoren haben die Spiritualität von der Vereinnahmung durch religiöse Eliten – Priestern, Mönchen und Nonnen –, wie sie für das Mittelalter charakteristisch war, befreit.

Neben die Demokratisierung⁵ der Spiritualität, die in Luthers Schrift sichtbar wird, tritt als entscheidendes inhaltliches Charakteristikum der neuen reformatorischen Spiritualität ihre Zentrierung in der Rechtfertigung des Gläubigen durch Gott allein aus Gnaden. Das belegt ein kleines historisches Detail im Zusammenhang mit der Schrift. Kurze Zeit nach ihrem Erscheinen hat Luthers Freund Peter Balbirer aus Beskendorf – offenbar angetrunken – seinen Schwiegersohn Dietrich erstochen. Als Soldat hatte sich dieser mit dem Ruf der Unverwundbarkeit gegenüber seinem Schwiegervater gebrüstet.

-
- 1 Eine ausführliche Version der folgenden Überlegungen findet sich in: Martin Luther, *Wie man beten soll*. Für Meister Peter den Barbier, hg. von Peter Zimmerling/Ulrich Köpf, Göttingen 2011, 9–38.
 - 2 Martin Luther, *Eine einfältige Weise zu beten*, WA 38, 358–373 bzw. 375. In modernisiertem Deutsch und mit einer Einleitung versehen neu aufgelegt: Martin Luther, *Wie man beten soll*, vgl. Anm. 1 (die folgenden Seitenzahlen im laufenden Text beziehen sich auf diese moderne Ausgabe).
 - 3 Christoph Bizer, *In der Schule von Dr. Martin und Meister Peter. Andächtige theologische Erzählungen*, in: Peter Stolt u.a. (Hg.), *Kulte, Kulturen, Gottesdienste. Öffentliche Inszenierung des Lebens*, Peter Cornehl zum 60. Geburtstag, Göttingen 1996, 204.
 - 4 Vgl. hier und im Folgenden: Peter Zimmerling, *Auf dem Weg zu einer trinitarischen Grundlegung evangelischer Spiritualität*, in: Michael Welker/Miroslav Volf (Hg.), *Der lebendige Gott als Trinität*. Jürgen Moltmann zum 80. Geburtstag, Gütersloh 2006, 360–376.
 - 5 Der Begriff ist hier nicht im modernen politischen Sinne verstanden, sondern soll darauf hindeuten, dass – entsprechend dem Pfingstbericht von der Ausgießung des Geistes Gottes »auf alles Fleisch« (Apg 2,17) – jedermann unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Alter und Nationalität Zugang zu Gott hat.

Unter anderem auf Luthers Fürsprache hin wurde Meister Peter mit Verbannung und Einziehung des Besitzes relativ milde bestraft.⁶ Trotz der schweren Verfehlung des Balbirers hat Martin Luther die Schrift weiterhin mit der Anrede »Lieber Meister Peter« drucken lassen. Damit wird Meister Peter zum Prototyp des Beters, den Luther vor Augen hat. Es ist der Mensch, der so oder so von Gott gerechtfertigt werden muss. Die Widmung für Meister Peter ist »ein Hinweis darauf, dass diese Schrift nicht für Heilige, sondern für Sünder geschrieben ist«⁷.

Diese Stellung des Beters vor Gott wird etwa auch in Luthers Auslegung der fünften Bitte des Vaterunsers im Büchlein für Meister Peter deutlich, wo er schreibt:

»Ach, lieber Herr Gott Vater, gehe nicht mit uns ins Gericht, denn vor dir ist kein lebender Mensch gerecht. Ach, rechne uns auch nicht zur Sünde, dass wir leider so undankbar sind für alle deine unaussprechliche Wohltat, geistlich und leiblich, und dass wir täglich oftmals straucheln und sündigen, mehr als wir wissen und merken können [...]. Aber sieh du nicht an, wie fromm oder böse wir sind, sondern deine grundlose Barmherzigkeit, die uns in Christus, deinem lieben Sohn, geschenkt ist« (43f.).

Die Erkenntnis des Sünderseins und gleichzeitig der grundlosen Barmherzigkeit Gottes entspricht die Beobachtung, dass Luther in seiner Schrift keine Stufungen zwischen Sündern vornimmt. »Die in der Schrift dargestellte Elementarübung des Gebets und der Meditation gilt für Luther selbst ebenso wie für den des Mordes schuldig gewordenen Freund und für jeden beliebigen Christen.«⁸ Ein Christ bleibt bis an sein Lebensende zugleich Sünder und Gerechter.

Die Schrift »Wie man beten soll« ist als Gebetshilfe im Rahmen reformatorischer Spiritualität konzipiert. Luther geht davon aus, dass der Rechtfertigungsglaube der geistlichen Übung bedarf, wenn er zur Entfaltung kommen und nicht verkümmern soll. Insofern stellt die Schrift eine Korrektur gegenüber neueren protestantischen Überzeugungen dar, wonach die Rechtfertigungslehre allein aus Gnaden und die Notwendigkeit geistlicher Übungen einander widersprechen.

Es fällt auf, dass Martin Luther in der kleinen Schrift zum Gebet einerseits heftige Kritik an der mittelalterlichen Gebetspraxis übt, andererseits an diese

6 Dazu in Einzelnen Martin Nicol, *Meditation bei Luther*, Göttingen²1991, 151f., dort auch Belege.

7 So Kurt Aland in: *Luther deutsch. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart* hg. von Kurt Aland, Bd. 6, Göttingen 1966, 334.

8 Nicol, *Meditation bei Luther*, 151.

Tradition anknüpft und sie gleichzeitig korrigiert, uminterpretiert und weiterführt. Luther kritisiert mit kräftigen Worten eine Gebetspraxis, die rein mechanisch, ohne Herz und Verstand Gebetsworte spricht.

»Auch sollst du wissen, dass ich nicht alle diese Worte im Gebet gesprochen haben will; denn da würde doch zuletzt ein Geplapper und lauter leeres Geräusch daraus, aus dem Buch oder Buchstaben dahergelesen, wie die Rosenkränze bei den Laien und die Gebete der Pfaffen und Mönche gewesen sind« (45).

Der Reformator moniert, dass das Vaterunser »der größte Märtyrer auf Erden« sei, weil es »ohne alle Andacht in aller Welt zerplappert und zerklappert« (48) werde. Um die von Luther stattdessen intendierte Gebetshaltung zu illustrieren, bedient er sich eines Bildes aus dem Beruf des Adressaten:

»Wie ein guter, fleißiger Barbier seine Gedanken, Sinne und Augen gar genau auf das Schermesser und auf die Haare richten muss und nicht vergessen darf, wo er im Strich oder Schnitt ist. Wenn er aber zugleich viel plaudern oder anderswohin denken oder gucken will, sollte er einem wohl Maul und Nase abschneiden, dazu die Kehle. So will also gar jedes Ding, wenn es gut gemacht werden soll, den Menschen ganz haben mit allen Sinnen und Gliedern [...]« (47).

Weil das Gebet im Kontext evangelischer Spiritualität nicht länger als gutes Werk verstanden wird, kommt es nicht auf die Quantität, sondern die Qualität an. Beten gelingt nur dann, wenn der Beter mit Herz und Verstand bei der Sache ist.

Luthers Kritik an der mittelalterlichen Gebetspraxis ist das Eine. Indem er einen Gebetslehrgang vorlegt und dabei Stücke aus der Tradition aufnimmt, verabschiedet er sich jedoch nicht gänzlich aus dem Traditionszusammenhang. Allerdings fasst er diesen in charakteristischer Weise neu. Martin Nicol hat gezeigt, dass es sich bei der Schrift für Meister Peter um eine Form der Katechismusmeditation handelt.⁹ Sie stellt bei Luther das Proprium evangelischer Gebetsanleitung dar. Obwohl die vorformulierten Texte der Tradition (Zehn Gebote, Glaubensbekenntnis und Vaterunser) für den Gebetslehrgang unerlässlich sind, fällt doch auf, dass er großen Wert darauf legt, dass die vorformulierten Worte das eigene freie Gebet nicht verhindern. Ziel ist nämlich, dass das Herz durch das Sprechen der vorformulierten Worte warm wird, es zum freien Gebet kommt und schließlich der Heilige Geist selbst im Herzen zu predigen beginnt:

»Wenn der Heilige Geist unter solchen Gedanken käme und anfinge, mit reichen, erleuchteten Gedanken in dein Herz zu predigen, so gebe ihm die

9 Nicol, Meditation bei Luther, 150–167.

Ehre, lasse diese gefassten Gedanken fahren, sei still und höre dem zu, der's besser kann als du, und was er predigt, das merke und schreibe es auf, so wirst du Wunder erfahren [...] im Gesetze Gottes« (50f.).

Insofern stehen alle Gebetsübungen, die Martin Luther in dieser Schrift vorschlägt, gewissermaßen unter eschatologischem Vorbehalt. Gebet im Rahmen evangelischer Spiritualität ereignet sich in einem Spielraum der Freiheit. Die Vorgaben der Tradition dienen dem geübten Beter als »Feuerzeug« (61), um in dessen Herzen das Feuer des freien Gebets anzuzünden und das Hören auf Gott, das kontemplative Gebet, zu ermöglichen. Deshalb hat Luther auch kein Gebetsbuch im klassischen Sinne verfasst. Selbst Luthers »Gebetbüchlein« von 1522¹⁰ ist kein Gebetbuch im traditionellen Sinne, sondern gibt Anleitung zum Gebet.

2. Konkrete Anleitungen zum Gebet

Entgegen einem weitverbreiteten protestantischen Vorurteil will Beten also gelernt sein. Martin Luthers Schrift für Meister Peter enthält eine Reihe ganz konkreter Tipps zum Gebet. Ich möchte diese im Folgenden anhand der fünf einfachen Fragen untergliedern: warum, wo, wann, was und wie beten.

2.1 Warum beten?

Luther gibt in der Schrift für Meister Peter drei Gründe an, warum Menschen beten sollen. Gott hat geboten, zu beten, darüber hinaus verheißen, das menschliche Gebet zu erhören und schließlich durch seinen Sohn Jesus Christus auch die Worte kundgetan, mit denen Menschen beten sollen.

»Aber weil du uns allen geboten hast, zu beten, und dazu auch Erhöhung verheißen und darüber selbst uns beides, Wort und Weise, gelehrt durch deinen lieben Sohn, unsern Herrn Jesus Christus, so komme ich auf dieses dein Gebot, um dir gehorsam zu sein, und verlasse mich auf deine gnädige Verheißung, und im Namen meines Herrn Jesu Christi bete ich mit allen deinen heiligen Christen auf Erden, wie er mich gelehrt hat [...]« (40).

Sich dieser drei Gründe für das Gebet zu vergewissern, ist deswegen so wichtig, weil es alles andere als selbstverständlich ist, zu beten. So ist Luther sich des Abstands bewusst, der zwischen dem heiligen Gott und dem sündigen Menschen besteht: »Ach, himmlischer Vater, du lieber Gott, ich bin ein unwürdiger armer Sünder, nicht wert, dass ich meine Augen oder Hände gegen dich aufhebe oder bete« (40). Angesichts dieser Situation bedarf der Mensch

10 WA 10, II, 375–501.

immer wieder der Ermutigung, dass es Gottes Willen entspricht, zu beten. Dabei genügt der Hinweis auf das Gebot Gottes allein offensichtlich noch nicht, um das Abstandsgefühl zu Gott zu überwinden. Erst die Zusage der Erhörung des Gebetes und die Hilfestellung im Hinblick auf Inhalt und Form des Betens vermögen die letzten Widerstände aus dem Weg zu räumen.

2.2 Wo beten?

Luther nennt zwei Orte, an denen das Gebet möglich ist: einerseits die Kammer und andererseits die Kirche. Indem Luther als erstes auf die Kammer hinweist, knüpft er an Aussagen Jesu aus der Bergpredigt an. Dieser hatte gegenüber öffentlichen Demonstrationen der Frömmigkeit seine Nachfolger und Nachfolgerinnen angewiesen, im Verborgenen zu beten (vgl. dazu Mt 6,5f.). Warum nennt Luther neben der Kammer auch die Kirche? Entscheidend ist wohl folgender Gedanke: Indem der Betende in die Kirche geht, begibt er sich in die Gemeinschaft mit anderen Christen. Die sichtbare Gemeinschaft mit anderen Beterinnen und Betern stellt eine Art Vergewisserungshilfe dar, dass Gott tatsächlich gewillt ist, das Gebet zu erhören: »denke ja, dass du nicht alleine da kniest und stehst, sondern die ganze Christenheit oder alle fromme Christen bei dir und du unter ihnen in einmütigem, einträchtigem Gebet, das Gott nicht verachten kann« (45). Auch in psychologischer Hinsicht ist Luthers Hinweis plausibel: Zu erleben, dass auch andere beten, vermag das eigene Gebet zu beflügeln.

2.3 Wann beten?

Luther geht davon aus, dass das Gebet normalerweise am Beginn und am Ende des Tages erfolgt. Das regelmäßige Gebet verleiht dem unruhigen Alltag eine feste Struktur: »Darum ist's gut, dass man frühmorgens lasse das Gebet das erste und des Abends das letzte Werk sein« (35). Der Reformator hält es aus praktischen Gründen für unerlässlich, gerade vor dem Beginn der Arbeit am Morgen für das Gebet einen bestimmten Zeitraum zu reservieren:

»Und hüte sich mit Fleiß vor diesen falschen, trügerischen Gedanken, die da sagen: ›Harre ein wenig, über eine Stunde will ich beten, ich muss dies oder das zuvor erledigen.‹ Denn mit solchen Gedanken kommt man vom Gebet zu den Geschäften; die halten und umfassen einen dann so, dass aus dem Gebet an diesem Tage nichts wird« (39).

Jeder Beter und jede Beterin wird das von Luther Gemeinte schon selber erfahren haben. Mit seinem weit verbreiteten Morgen- und Abendsegnen, die auch in vielen Gesangbüchern abgedruckt sind, hat Luther die evangelische

Gebetspraxis der vergangenen Jahrhunderte tiefgreifend geprägt. Dabei knüpfte er in der Gestaltung der beiden Gebete in Aufnahme und Abgrenzung an die monastische Gebetspraxis des Tagzeitengebets an.¹¹

Über die festen Gebetszeiten am Morgen und am Abend hinaus geht Luther davon aus, den Tagesablauf immer wieder durch kurze Gebete zu unterbrechen und auf diese Weise eine geistliche Orientierung des Alltagshandelns zu gewährleisten. »Ferner soll ein gutes Gebet nicht lang sein, auch nicht in die Länge gezogen werden, sondern oft und eifrig sein« (61). Hinter beiden Möglichkeiten des Gebets scheint Luthers eigene Gebetspraxis auf. Der Reformator war ein fleißiger Beter. Seine Umgebung berichtet glaubwürdig, dass kein Tag vergangen sei, ohne dass er mindestens drei Stunden gebetet habe, nicht nur am Morgen und am Abend, sondern noch dazu in den für das Studieren geeignetsten Stunden während des Tages.¹² Dabei ist sich Luther bewusst, dass es Situationen geben kann, in denen um des Nächsten willen das eigene Gebet zurückgestellt werden muss. »Und gleichwohl können etliche Werke geschehen, die so gut oder besser als das Gebet sind, sonderlich wenn sie die Not fordert« (39). Luther schließt sich an dieser Stelle der Auffassung der Kirchenväter bzw. dem gesunden Menschenverstand an, der im Sprichwort Ausdruck gefunden hat: »Wer treulich arbeitet, der betet zwiefältig.« Wenn jemand seine Arbeit zur Ehre Gottes und zum Wohl der Menschen verrichtet, erfüllt er damit die Anweisung Jesu, ohne Unterlass zu beten. Allerdings warnt Luther davor, über dieser Einstellung das eigentliche Gebet zu vernachlässigen oder es am Ende gar für überflüssig zu halten. Im Verlauf der Geschichte der evangelischen Kirche kam es tatsächlich zu einer Herabsetzung des eigentlichen Gebetes. Die Ethisierung des Glaubens seit dem 18. Jahrhundert wirkte sich dahingehend aus, dass geistliche Übungen mehr und mehr diskreditiert wurden. Es wurde übersehen, dass mit dem eigentlichen Gebet im Lauf der Zeit auch die religiöse Ausrichtung der Arbeit verschwand. Aus dem Beruf, ausgeübt in der Verantwortung vor Gott und zum Wohl des Nächsten, wurde mehr und mehr der Job mit dem Ziel, Geld zu verdienen, höchstens noch verstanden als Mittel zur Selbstverwirklichung. Spitzenaussagen des Reformators wie die von der Arbeit als doppeltem Gebet sollten nicht aus dem Zusammenhang gerissen werden!

11 Gerhard Hennig, Das tägliche Gebet. Luthers Morgen- und Abendsegen. Wurzeln und Wesen des evangelischen Morgen- und Abendgebets, in: Theologische Beiträge 39, 2008, 24–40.

12 Beleg dazu bei Gerhard Ebeling, Beten als Wahrnehmen der Wirklichkeit des Menschen. Wie Luther es lehrte und lebte, in: Lutherjahrbuch 66 (1999), 154.

2.4 Was beten?

Luther ist der Meinung, dass vorformulierte, zur Gebetsmeditation geeignete Texte der christlichen Tradition unerlässlich sind, um in das eigene, frei formulierte Gebet hineinzufinden. Diese Texte dienen als Inspirationshilfe für die eigene Gebetspraxis. Dabei nennt Luther in der Schrift für Meister Peter fünf unterschiedliche Textarten, die sich als Grundlage der Gebetsmeditation eignen: die Zehn Gebote, das Glaubensbekenntnis, die Sprüche Christi, die Aussprüche Pauli und die Psalmen. Es fällt auf, dass er die Zehn Gebote und das Glaubensbekenntnis bevorzugt, wobei die Zehn Gebote – genau wie in Luthers Kleinem Katechismus – zuerst genannt werden. Dem entspricht die Beobachtung, dass in der ersten Auflage der Schrift für Meister Peter allein eine Auslegung der Zehn Gebote als Gebetsmeditation enthalten ist. Erst in den späteren Auflagen tritt das Glaubensbekenntnis hinzu. Die Aussprüche Christi bzw. des Paulus und die Psalmen werden jeweils nur genannt. So erfahren wir leider nicht, wie Luther diese drei biblischen Textgruppen konkret als Gebetsmeditation genutzt hat. Wichtiger noch als die genannten Texte ist für die Gebetsmeditation aber das Vaterunser. Es ist für Luther »das allerbeste Gebet« (47). Er liebt es mehr als den Psalter, von dem er ausdrücklich anmerkt, dass er auch den sehr lieb habe. Als von Jesus selbst verfasst, ist das Vaterunser das christliche Mustergebet schlechthin. Gerade angesichts des Missbrauchs, den sich das Vaterunser in der mittelalterlichen Frömmigkeit gefallen lassen musste, fällt Luthers Lobpreis besonders ins Gewicht. Er ist überzeugt, dass sich dieses Gebet nicht abnutzt. Es vermag den Menschen in all seinen Lebensphasen von der Kindheit an bis ins Alter zu begleiten. »Denn ich sauge noch heutigen Tages an dem Pater noster wie ein Kind, trinke und esse davon wie ein alter Mensch, kann nicht satt werden« (47).

Reformatorische Spiritualität ist von den katechetischen Hauptstücken geprägte Spiritualität. Luther konnte bei der Abfassung seiner Schrift für Meister Peter davon ausgehen, dass die Zehn Gebote, Vaterunser und Glaubensbekenntnis im protestantischen Raum als Grundlagen des Glaubens weite Verbreitung gefunden hatten.¹³ Für die Rolle des Katechismus im Hinblick auf den evangelischen Glauben ist die Beobachtung wichtig, dass der Reformator ihn nicht primär als Lehrbuch, sondern vor allem als Gebets- und Meditationsbuch verstanden und genutzt hat. Jahrhundertelang hat der Katechismus im Konfirmandenunterricht als Lehrbuch und Vermittlungshilfe für die Grundlagen des evangelischen Glaubens gedient. Dabei wurde mehr und mehr übersehen, dass Luther ihn gleichzeitig mit dem Ziel verfasste, die persönliche Frömmigkeit immer neu zu inspirieren. Über seiner Bedeutung für die *fides quae creditur* ging die Sensibilität für die *fides qua creditur* verloren.

¹³ Nicol, *Meditation bei Luther*, 150.

Heute sind wir an einem Punkt angekommen, wo auch die Inhalte des Glaubens weithin verdunstet sind. Wolfgang Huber spricht seit Jahren in diesem Zusammenhang von der Selbstsäkularisierung der evangelischen Kirche bis in die Kerngemeinden hinein.¹⁴ Es ist höchste Zeit, beide Dimensionen des reformatorischen Katechismusgebets wiederzuentdecken.

2.5 Wie beten?

Zunächst fällt auf, dass Luther auch auf die äußere Haltung beim Beten eingeht. Als mögliche körperliche Gesten nennt er das Niederknien oder Stehen mit gefalteten Händen und zum Himmel erhobenen Augen. Angesichts der häufig zu beobachtenden protestantischen Vernachlässigung äußerer Gesten im Hinblick auf den Glaubensvollzug lohnt es sich, bei Martin Luther in die Schule zu gehen. Äußere Gesten sind immer auch Ausdruck innerer Haltungen; umgekehrt beeinflussen sie ihrerseits innere Einstellungen.

Der Reformator geht davon aus, dass die Texte zur Gebetsmeditation laut gesprochen werden: »Ich [...] hebe an, die Zehn Gebote [...] mündlich bei mir selbst zu sprechen, gerade so, wie die Kinder tun« (38f.). Werden vorformulierte Texte laut gesprochen, prägen sie sich nicht nur besser ein, sondern treten auch deutlicher ins Bewusstsein: »Die Beteiligung der *Stimme* ist vor allem an denjenigen Punkten der Übung gegeben, an denen geprägte Texte ins Bewußtsein gerückt werden sollen; sie ist aber auch etwa bei freien Gebeten möglich.«¹⁵ Dass die freien Gebete genauso still verrichtet werden können, zeigt folgende Notiz: »Wenn nun das Herz durch solch *mündliches* Gespräch erwärmt und zu sich selbst gekommen ist, so [...] sprich oder denke so kurz du kannst [...].«¹⁶

Martin Nicol hat in seiner Auslegung der Schrift für Meister Peter einen bestimmten Aufbau der Gebetsübung entdeckt. Er geht davon aus, dass diese sich aus einem Bereitungs- und einem Hauptteil zusammensetzt. Der Bereitungsteil enthalte die Meditation des Dekalogs und des Credo. Zusätzlich bestehe die Möglichkeit, Bibelsprüche und Psalmen zu bedenken. Der Hauptteil der Gebetsübung umfasse nach einer Einleitung mit dem Bekenntnis der eigenen Unwürdigkeit und der Berufung auf Gottes Gebot und Verheißung des Betens die Meditation des Vaterunsers, die mit dem Amen in der Gewissheit der Erhörung abgeschlossen werde.¹⁷ Diese Einteilung gelte unbeschadet der Tatsache, dass die Schrift für Meister Peter mit der Meditation

14 Wolfgang Huber, *Kirche in der Zeitenwende. Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche*, Gütersloh 1998, 10 u.ö.

15 Nicol, *Meditation bei Luther*, 153.

16 Hervorhebung von P.Z.

17 Nicol, *Meditation bei Luther*, bes. 156.

des Vaterunsers einsetze. Nicol beruft sich für seine Interpretation vor allem auf die lateinische Übersetzung der Schrift Luthers. Im deutschen Text heißt es: »Wenn ich aber zeit und raum habe für dem Pater noster, so thu ich mit den Zehen geboten auch also [...].«¹⁸ Das Wörtchen »fur« wird normalerweise mit »außer« bzw. »neben« wiedergegeben. Im lateinischen Text steht jedoch »ante«. Danach müsse »fur« in zeitlichem Sinne verstanden werden. Darüber hinaus ist Nicol der Überzeugung, dass die Bereitung essenzieller Bestandteil der Gebetsübung ist, also auf keinen Fall wegfallen kann.¹⁹

Was ist von dieser Interpretation zu halten? Entscheidend für das Verständnis der Schrift Luthers scheint mir das Ziel zu sein, das er mit ihr verfolgt. Es geht ihm darum, dass der Heilige Geist selbst im Herzen des Beters zu reden beginnt:

»Es kommt wohl oft vor, dass ich mich in einem Stück oder Bitte in so reiche Gedanken verliere, dass ich alle anderen sechs anstehen lasse. Und wenn auch solche reichen, guten Gedanken kommen, so soll man die anderen Gebete fahren lassen und solchen Gedanken Raum geben und mit Stille zuhören und sie beileibe nicht hindern; denn da predigt der Heilige Geist selbst, und ein Wort seiner Predigt ist besser als tausend unserer Gebete. Und ich habe auch so oft mehr gelernt in einem Gebet, als ich aus viel Lesen und Nachsinnen hätte kriegen können« (46).

Zuvor aber soll das Herz zu sich selbst kommen und warm werden zum eigenen, freien Gebet. Dabei geht der Reformator davon aus, dass zu diesem Warmwerden des Herzens ein »Feuerzeug« nötig ist: Diese Funktion des Feuerzeugs können die Zehn Gebote, die Psalmen, ein Kapitel aus der Bibel oder auch das Glaubensbekenntnis erfüllen. »Wer geübt ist, kann hier wohl an einem Tag die Zehn Gebote, an dem andern einen Psalm oder ein Kapitel aus der Schrift als solches Feuerzeug nehmen und in seinem Herzen damit Feuer anzünden« (61).

Im Hinblick auf die Zehn Gebote und das Glaubensbekenntnis hat der Reformator in diesem Zusammenhang die Gebetsübung des »vierfach gedrehten Kränzleins« entwickelt, nach dem die Zehn Gebote, bzw. die einzelnen Artikel des Glaubensbekenntnisses unter vier Aspekten meditiert werden: als Lehre, Danksagung, Beichte und Gebet. In der Regel mag eine solche Vorbereitung auf die Gebetsmeditation des Vaterunsers notwendig sein. Entscheidend aber ist, dass durch die Vorbereitung das Herz überhaupt warm wird. Auch die Gebetsmeditation des Vaterunsers hat nichts anderes als diese Aufgabe zu erfüllen. Das wird an folgenden Überlegungen Luthers erkennbar:

18 Zitiert nach Nicol, Meditation bei Luther, 154.

19 Nicol, Meditation bei Luther, 154.156.